

BRIGITTE VERLIC

ADAM BUDAK

PETER PAKESCH

(HG.)

ZEICHEN DER PSYCHE

PSYCHOANALYTISCHE PERSPEKTIVEN ZUR KUNST

VERLAG TURIA + KANT

WIEN

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-509-6

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung in Wien, Österreichische Gesellschaft für Medizinische Psychologie, Psychotherapie und Psychosomatik und Kunsthaus Graz

Der Aufsatz von Dawn Ades wurde von Stefan Barmann, der Beitrag von Renata Salecl von Dave J. Karloff aus dem Englischen übersetzt.

Satz und Layout: uwe kohlhammer
Lektorat: Kathrin Karloff und Dave J. Karloff

© bei den AutorInnen
© für diese Ausgabe: Verlag Turia + Kant, 2008

VERLAG TURIA + KANT
A-1010 Wien, Schottengasse 3A / 5 / DG 1
info@turia.at | www.turia.at

Inhalt

BRIGITTE VERLIC

Vorbemerkung 7

AUGUST RUHS

»Zum Verstehen eines Bildes braucht es einen Stuhl.« (Paul Klee)
Bemerkungen zur psychoanalytischen Werkbetrachtung
in der Bildenden Kunst 13

PENNY FLORENCE

Color, Sex and the ›Grey Mirror‹
Differencing the ›Ego's Era‹ 29

DAWN ADES

Der tragische Mythos von »La Gare de Perpignan« 47

ELISABETH SCHLEBRÜGGE

Sphinx, Chimären, Sirenen.
Notizen zum Verhältnis von Psychoanalyse und Kunst 69

REIMUT REICHE

Wie stellen sich Psychoanalytiker vor, was geschieht,
wenn ein Kunstwerk entsteht? 89

ROBERT PFALLER

Die Buchstäblichkeit der Leidenschaften
Über den Zauber der Kunst und die Komödie der Psychoanalyse. 111

KARL-JOSEF PAZZINI

Über die Angst, die Waffen abzugeben 137

RENATA SALECL

Sei du selbst!
Kunst und Subjektivität im Spätkapitalismus 165

Abbildungsverzeichnis 186

Die AutorInnen und HerausgeberInnen 189

Farbtafeln 191

Diese Publikation geht auf das Symposium Zeichen der Psyche zurück, das im März 2006 in Graz im Rahmen der von Adam Budak und Peter Pakesch kuratierten Ausstellung *Zwei oder Drei oder Etwas* mit Werken von Maria Lassnig und Liz Larner im Kunsthaus Graz stattfand.

Veranstalter waren das Kunsthaus Graz, die Universitätsklinik für Medizinische Psychologie und Psychotherapie Graz, die Österreichische Gesellschaft für Medizinische Psychologie, Psychotherapie und Psychosomatik und die Wiener Psychoanalytische Vereinigung.

Für das Konzept und die Durchführung des Symposiums zeichneten Adam Budak und Brigitte Verlic verantwortlich.

VORBEMERKUNG

Brigitte Verlic

ANALYSE DER KUNST | KUNST DER PSYCHE

Der vorliegende Band ist eine Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen, die anlässlich eines Symposiums im Freud-Gedenkjahr mit dem Titel *Zeichen der Psyche* in Graz vorgestellt wurden. PsychoanalytikerInnen und KunsttheoretikerInnen waren eingeladen, die Schnittstellen von Psychoanalyse und Kunst auszuloten. Zwei im Grazer Kunsthaus parallel laufende Ausstellungen, nämlich *Zwei oder Drei oder Etwas* mit Werken von Maria Lassnig und Liz Larner sowie *Die Götter im Exil* mit Werken von Salvador Dalí, Albert Oehlen u.a. erschienen besonders geeignet, einem theoretischen und praktischen Austausch zwischen PsychoanalytikerInnen und KunsttheoretikerInnen als Anlass, Hintergrund und Umgebung zu fungieren. In gemeinsamer Arbeit mit dem Kurator Adam Budak ist es gelungen, eine interdisziplinäre Veranstaltung durchzuführen, die uns vom Allgemeinen zum Besonderen, vom Abstrakten zum Konkreten, von der Theorie in die Praxis führt und auch systemische Zusammenhänge wie den uns umgebenden Raum oder das politische Umfeld, in dem wir uns diskursiv bewegen, berücksichtigt. Das Kunsthaus Graz, entworfen von den beiden Londoner Architekten Peter Cook und Colin Fournier, wollte und sollte, mit seiner signifikanten Architektur, nicht nur den Rahmen für die Veranstaltung abgeben, sondern selbst Gegenstand psychoanalytischer Überlegungen werden. Dass dem Raum in der Psychoanalyse eine große Bedeutung zukommt, lässt sich nicht nur an den

zahlreichen Publikationen zu diesem Thema ablesen. Der Raum ist ein Phantasma des Geheimnisvollen, des Unentdeckten, des Unerforschten, das Territorium, das es zu erobern gilt. Im Rahmen des Symposiums gab es eine »improvisierte psychoanalytische Sitzung«, in der sich der Wiener Architekt Jan Tabor frei assoziierend mit dem Wiener Psychoanalytiker Samy Teicher der außergewöhnlichen Architektur des Kunsthauses annäherte. Eine strukturelle Grundkonstante jeder Kunstform ist der Umgang mit dem Raum der Umgebung, mit dem Raum überhaupt; Kunst ist in gewissem Sinne auch eine Art, den Raum zu erobern. Gerade das Kunsthaus Graz trifft ja häufig das Verdikt, es ließe sich aufgrund seiner architektonischen Vorgaben so schlecht bespielen. Die beiden Ausstellungen Lassnig/Larner und Dalí/Oehlen, die den geheimnisvollen Innenraum des Hauses besetzten, strafte diese Vorurteile Lügen.

Die Objekte von Liz Larner standen schon rein formal in heftigem Dialog mit den eigenwilligen Wölbungen des Raumes und den Tafelbildern von Maria Lassnig als weiteren räumlichen Gegenspielern. Aber Kunst ist natürlich nicht nur eine Methode, Raum zu besetzen. Kunst präsentiert sich dem psychoanalytischen Blick auf vielfältige Weise: Er nähert sich ihr traditionellerweise über den Weg der klassischen Deutung, die auf das Biographische des Künstlers abzielt bzw. die allfällige symbolische Struktur des Kunstwerks in den Mittelpunkt rückt, über die Deutung der Interaktion von Betrachter und Kunstwerk, wie auch über die Analyse der Form, die sich als zwingend für die Vermittlung eines bestimmten Inhalts darstellt. In drei gleichzeitig stattfindenden Workshops demonstrierten die Psychoanalytiker Karl-Josef Pazzini, Reimut Reiche und August Ruhs in jeweils kleinen Gruppen die konkreten Möglichkeiten der Psychoanalyse vor ganz konkreten Kunstwerken. August Ruhs führt uns in seinem Beitrag in methodische Überlegungen zu solchen analytischen Werkbetrachtungen ein.

Die Vorträge der beiden Kunsttheoretikerinnen Penny Florence und Dawn Ades beschäftigen sich mit den Themen der Ausstellungen. Penny Florence setzt sich mit vielfältigen Interpretationen von Liz Larners aktu-

ellen Arbeiten auseinander. Sie analysiert unter anderem das Problem der Bedeutung der Farbe, das unter dem Aspekt der Rasse, des Geschlechts, der Vernunft oder der Ästhetik verstanden werden kann. Sie weist nach, dass der Gegenstand Liz Larners Interesses weit über das kommerzialisierte und starre Wissen zeitgenössischen Denkens hinausgeht. Dawn Ades erzählt von Dalis verschollen geglaubtem Text »Der tragische Mythos des Angelus von Millet«, der auf Freud'schen Krankengeschichten beruht und von seinem Kontakt mit Lacan geprägt war. Diese Wiederentdeckung und seine Besessenheit von Millet veranlasste Dali, zwei neue Gemälde zu schaffen: »La gare du Perpignan« und »Portrait de mon frère mort«. Wie die Kunst ist die Psychoanalyse auf Produktion von Wahrheit ausgerichtet - keiner objektiven Wahrheit, sondern einer an das Subjekt gebundenen Wahrheit. Die subjektive Erfahrung in der Freilegung unbewusster Vorstellungen und Phantasien und die dabei hervorgerufenen Affekte sind Ausgangspunkte für eine Neuorganisation oder Umschreibung der eigenen Biographie. Sofern die Psychoanalyse auch in ihrer klinischen Praxis ästhetische Momente nicht außer acht lässt, indem sie sich ihrer subversiven Kraft entsinnt, die sich jeglichem Herrschaftsversuch widersetzt, nähert sie sich dem künstlerischen Bereich.

Die Psychoanalyse als eine Methode zur Erkenntnisgewinnung ist natürlich nicht auf den psychopathologischen oder kurativen Bereich beschränkt. Psychoanalytische Methodologie ist geleitet von der Grundidee, dass sich hinter der deskriptiven Oberfläche der Phänomene eine unbewusste Bedeutung verbirgt, welche sich durch diverse Irritationen im Material, wie z.B. Fehlleistungen, Widersprüche, Metaphern, verrät. Sie eignet sich einerseits zur Untersuchung menschlichen Erlebens und Verhaltens, andererseits auch zur Untersuchung kultureller Produktionen. Was haben nun die Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker an Einsichten über das Zusammenspiel von Kunst und Psychoanalyse zu bieten? Elisabeth Schlebrügge hält das Verhältnis von Psychoanalyse und Kunst für ein unmögliches. Beide seien miteinander inkompatibel, bestenfalls könne man von Wahlverwandtschaften sprechen. Eine Verbindung beider

Diskursformen erzeuge immer Erwartungen, deren Enttäuschung vorprogrammiert sei. Dies sei schon bei Freud so gewesen, der zwar ein sehr starkes Interesse an Kunst hatte, mit den ihn verehrenden Surrealisten aber nichts anfangen konnte und seinen eigenen, novellenhaften Falldarstellungen eher misstrauisch gegenüberstand.

Etwas optimistischer sehen Reiche und Pfaller die Verbindung von Kunst und Psychoanalyse. Reimut Reiche geht – im Eröffnungsvortrag – darauf ein, dass in der Psychoanalyse wie in der Kunst innere Bilder, Vorstellungen und Affekte freigesetzt, transformiert und neu gebunden werden. Die Art und Weise, in der dies geschieht, wird von psychoanalytischen AutorInnen und Schulen unterschiedlich konzeptualisiert. In einer schematischen Darstellung bringt Reimut Reiche die Konzeptionen von Freud, Melanie Klein, Winnicott und Bion so zur Ansicht, dass sie sich als Formeln, Paradigmen und Transformations-Regeln lesen lassen. Was wir Schönheit nennen, sei vielfach determiniert, unter anderem durch die Befriedigung über die vollzogene Transformation von etwas Unverstandenem in Verstehen, von etwas Bedrohlichem in Bekanntes, von Unerträglichem in Ertragbares, von Ekel in Genuss. Indem die Psychoanalyse ihre eigenen ästhetischen Momente besser verstehe, könne sie einen ganz eigenen Zugang zur künstlerischen Form einbringen. Denn »wenn der psychoanalytische Prozess zu sich selbst findet, kommen Inhalt und Form tendenziell zur Deckung«, so Reiche.

Auch Robert Pfaller zeigt, wo die Psychoanalyse, trotz vielfacher Verfehlungen in ihren Herangehensweisen an die Kunst, dennoch etwas anzubieten habe. Da nämlich, wo sie sich gerade nicht mit Kunst beschäftige, habe sie eine Betrachtungsweise entwickelt, die die Form als zwingend für den Transport eines bestimmten Inhaltes ansehe, wie zum Beispiel in der Analyse von Träumen, Witzen, aber auch Psychopathologien. Pfaller stellt in der gegenwärtigen Kunst eine Angst vor dem Irrationalen, vor der Magie fest, die sich in einer gewissen Formfeindlichkeit bei gleichzeitiger Favorisierung des Inhalts niederschläge, wie das die Psychoanalyse in ihren schlechtesten Momenten vorgeführt hat. In ihren besten Momen-

ten scheue sich die Psychoanalyse aber nicht, sich mit dem Irrationalen zu beschäftigen und aus dieser Beschäftigung einen Zuwachs an Verständnis zu erlangen. Hier könne die Psychoanalyse der Kunst wieder etwas zurückgeben.

Karl-Josef Pazzini beschäftigt sich mit den Vorgängen, die ablaufen, wenn ein Betrachter sich einem Kunstobjekt nähert. Er identifiziert diese Vorgänge als immer auch aggressive Akte, nicht nur vom Betrachter, sondern auch vom Objekt ausgehend, das sich auf eine den Blick fesselnde Art präsentiert: »Du willst was sehen. Na gut, dann sieh das!« Durch diesen zwingenden Akt in eine unheimliche Lage versetzt, drängt sich beim Betrachter die Frage auf: »Was willst du, das ich für dich bin?« Dieser Frage kann sich der Betrachter auf unterschiedliche Weise stellen: einerseits aggressiv, indem er mit Vorurteilen reagiert, oder indem er seinen Blick sich sattsehen lässt an dem ihm vorgeworfenen Objekt, es also auffrisst; oder er stellt sich der Herausforderung und beschreitet den Weg, um den es vielleicht beim Betrachten von Kunst überhaupt geht: Nämlich einer inneren Realität von Wünschen, Phantasien, Konflikten durch Reden, Denken, Reflexion eine äußere Existenz zu verleihen, mit allen Kränkungen durch die Beschränktheit dieses Unterfangens.

Immerhin hat er sich auf etwas prinzipiell Unabschließbares eingelassen, wie ein Liebender beim Versuch, seine Liebe in Sprache zu artikulieren.

Einen auch politischen Zugang wählt Renata Salecl. Ausgehend von der Beobachtung, dass viele zeitgenössische Künstler tote Körper in ihrer Arbeit thematisieren, formuliert sie zwei Schwerpunkte ihres Referats: Einmal den spezifischen Umgang der zeitgenössischen bildenden Kunst mit den Herausforderungen durch die Topoi Angst, Tod und Sterblichkeit, zum anderen die Repräsentation bzw. die (Nicht)Darstellbarkeit des Leibes, der Anatomie, der Körperlichkeit. Vielleicht gehe es darum, den Mangel an Wissen zu verleugnen, und nicht, uns das Unrepräsentierbare näher zu bringen. Dass in dieser Betrachtung unweigerlich auch Fragen nach dem Subjekt gestellt werden, unterstreicht Salecl mit Exkursen zu Kierkegaard oder auch Walter Benjamin.

Mein herzlicher Dank geht an dieser Stelle an die Organisationen, die das Symposium ermöglichten – das Kunsthaus Graz unter der Leitung von Peter Pakesch und die Univ.-Klinik für Medizinische Psychologie und Psychotherapie unter der Leitung von Walter Pieringer –, an die MitarbeiterInnen des Kunsthauses Graz und an den Kurator und Mitherausgeber Adam Budak, sowie vor allem an die Referierenden und Moderierenden, KunsttheoretikerInnen und PsychoanalytikerInnen.